

AGENDA-21-Kino am 21.12.2010: „No more smoke signals“ (Martin Hirte)

Wir zeigen den Dokumentarfilm „No more smoke signals“ der Schweizer Regisseurin Fanny Bräuning. Der Film wurde 2009 mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet. Fanny Bräuning ist Jahrgang 1975 und hat an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich studiert. Seit 2001 arbeitet sie als freischaffende Filmemacherin.

„Keine Rauchzeichen mehr“ – dieser Titel des Films bezieht sich auf die gegenüber den historischen Rauchzeichen modernere Kommunikationsform des Rundfunks, mit der die Lakota-Sioux im Reservat Pine Ridge heute miteinander in Verbindung treten. Die Radiostation Kili-Radio wurde 1983 von Aktivisten der indianischen Widerstandsbewegung gegründet, um der Gemeinschaft ein neues Selbstbewusstsein zu geben

(<http://www.live365.com/stations/lakotacom?site=pro>)

Die Radiostation ist inzwischen zu einer wichtigen Institution für die kulturelle Identität der Lakota geworden. Kili Radio sendet Wortbeiträge und Musik in Englisch und in der Lakota-Sprache. Außerdem veranstaltet der Sender regelmäßig „Native Festivals“, bei denen die Teilnehmer Eigenkompositionen vortragen. Finanziert wird Kili Radio aus öffentlichen Geldern und Spenden.

Die Indianer Nordamerikas bezeichnen sich selbst als "Native Americans", als amerikanische Ureinwohner. Vor allem in Kanada wird auch die Bezeichnung „First Nation“, also „erste Nation“ verwendet. Nach dem aktuellen Stand der Forschung wanderten die Vorfahren der Indianer ab etwa 10000 vor Christus in mehreren Wellen aus dem sibirischen Raum über die damals trocken liegende Behringstraße und Alaska ein. Sie lebten über Jahrtausende als Jäger und Sammler, zogen den großen Büffelherden nach und wohnten in Tipis.

Nordamerika war bei der Ankunft der Europäer weniger dicht besiedelt als Mittel- und Südamerika. Seriöse Schätzungen gehen von 12 Millionen Einwohnern aus. Die über 1000 Indianerstämme hatten teilweise sehr unterschiedlichen Kulturen und Sprachen. Bei den Prärieindianern gab es sogar eine Zeichensprache, die bei der gemeinsamen Jagd oder bei Friedensverhandlungen benutzt wurde. Im Süden des nordamerikanischen Kontinents breitete sich im Laufe der Jahrhunderte auch der Ackerbau aus. Die dortigen Stämme wohnten in Dörfern, so genannten Pueblos, und trieben Tauschhandel mit den jagenden Stämmen. Besonders im Südosten der heutigen USA gab es über Jahrhunderte indianische Hochkulturen.

Auf der Suche nach Gold machte der spanische Konquistador Hernando de Soto ab 1539 einen Raubzug durch die heutigen Südstaaten der USA. Er traf überall auf Indianer. In Tausenden Kanus befuhren sie die Flüsse, auf den Feldern bauten sie Mais und Gemüse an. Das ganze Land war dicht von großen Städten durchzogen – es war die Blütezeit der so genannten Mississippi-Kultur. Die spanischen Raubritter brachten zwei Neuerungen mit: Zum einen Pferde, die auswilderten und zu den berühmten Mustangherden wurden, von denen auch die Indianer profitierten. Zum anderen Krankheiten, die entscheidend zum Untergang der indianischen Kulturen beitrugen. Masern, Influenza oder Pocken waren vor Ankunft der Europäer in Amerika unbekannt und trafen bei den Indianern auf ein nicht vorbereitetes Immunsystem, was zu einer enorm hohen Sterblichkeit führte. Teilweise verbreiteten die Europäer Krankheiten wie die Pocken sogar mit Absicht durch verseuchte Gastgeschenke, etwa Decken oder Kleidung.

Zu Beginn der systematischen Kolonialisierung Nordamerikas in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren schon über 80 Prozent der indianischen Urbevölkerung ausgerottet. Der französische Entdecker Cavelier de La Salle machte 150 Jahre nach de Soto eine Expedition den Mississippi hinunter und fand keine einzige Indianersiedlung mehr. Ohne die Hilfe der Krankheitserreger wären die Europäer wahrscheinlich nicht in der Lage gewesen, Nordamerika zu erobern. Dies trifft übrigens auch für andere Regionen der Welt zu wie Australien, Südamerika oder den Süden Afrikas.

Ab dem Jahr 1600 kamen die nordamerikanischen Indianer dauerhaft mit dem weißen Mann in Berührung. Anfangs waren die Beziehungen eher friedlich und vom Handel geprägt. Immer aber ging es den europäischen Einwanderern – Engländer, Niederländern, Franzosen und Spaniern – um die Ausweitung ihres Siedlungsgebietes durch die Vertreibung der Indianer. 1637 kam es wegen eines angeblichen Vertragsbruchs zu ersten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Indianern und Weißen, im deren Verlauf der Indianerstamm der Pequot von den Engländern fast vollständig ausgerottet wurde.

Damit hatte sich der Krieg als Mittel zur Landgewinnung etabliert. Die Vertreibung der Indianer wurde immer brutaler und gipfelte in den so genannten Indianerkriegen, die zwischen 1865 und 1890 von europäischen und amerikanischen Siedlern und Armeen gegen die Indianer geführt wurden. Mehr als 400 000 Indianer kamen dabei ums Leben. Diese Kriege sind sozusagen die klassische Periode des so genannten „Wilden Westens“ und bildet den historischen Hintergrund der Western- und Indianer-Filme des 20. Jahrhunderts.

In vielen Bundesstaaten Nordamerikas wurde die Tötung von Indianern mit so genannten „Skalprämien“ belohnt, mancherorts bis in die 1880er Jahre. Die Ermordung von Indianern wurde ein lukrativer Wirtschaftszweig. Man schätzt, dass in Kalifornien in den Jahren nach dem Goldrausch von 1849 mehrere Zehntausend Indianer ermordet wurden. Durch die gezielte Ausrottung der Bisons wurde vielen Indianerstämmen zudem die Lebensgrundlage entzogen. Mangelernährung und die systematische Verbreitung von Alkohol sorgten für eine hohe Sterblichkeit unter den Ureinwohnern.

Mit den europäischen Siedlern waren auch christliche Missionare auf den amerikanischen Kontinent gekommen. Sie zwangen die Indianer, ihren traditionellen Glauben zu Gunsten des Christentums aufzugeben. Dies hatte massive Auswirkungen auf die indianische Kultur. Bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden indianische Kinder in Kanada und den USA in kirchliche Internate gesteckt. Sie mussten das Christentum annehmen und durften nicht mehr die Stammessprachen sprechen. Das Verbot des öffentlichen Vollzugs indianischer Kulthandlungen wurde in den USA erst 1978 aufgehoben.

Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurden die nordamerikanischen Indianer nach und nach in Reservaten ansässig gemacht, oft mit Gewalt. Viele der Reservate lagen und liegen in abgelegenen und unfruchtbaren Landstrichen, die nicht für den Ackerbau geeignet sind. Der Film „No more smoke signals“ vermittelt davon einen Eindruck. Die Indianer konnten in ihren

Reservaten auch nicht als Jäger und Sammler leben, da das Wild zu stark dezimiert war. So wurden sie von finanziellen Zuwendungen und Lebensmittelrationen der Zentralregierungen abhängig. Ihr Leben wurde von Armut, Arbeitslosigkeit und Alkohol geprägt. 1843 erklärte die US-Regierung Oklahoma zum Indianergebiet. In den folgenden Jahren wurden über 50000 Indianer dorthin umgesiedelt. Allein von den 10000 Cherokee-Indianern kamen bei dieser Umsiedlungsaktion 4000 ums Leben.

Das Massaker von Wounded Knee im Jahre 1890 markiert den endgültigen Sieg über die Indianer und das Ende der Indianerkriege. Am 29. Dezember töteten an diesem Ort Soldaten der US-Kavallerie mit Maschinengewehren 350 Männer, Frauen und Kinder der Lakota-Indianer und brachen damit den letzten Widerstand. Die Ortschaft Wounded Knee liegt in South Dakota im heutigen Reservat Pine Ridge. Fanny Bräuning filmte auch den Gedächtnisritt der Lakota-Indianer zum Ort der Schlacht am Wounded Knee. Die Dreherlaubnis war nicht leicht zu bekommen. Die Regisseurin erzählt: *"Nach vier Tagen im und zwei Stürzen aus dem Sattel, wurde das Drehverbot beim Memorial Ride stillschweigend aufgehoben. [Der Stammeshäuptling] Alex White Plume meinte: Before you were worth two, now you are worth a hundred horses!"*

Ende des 19. Jahrhunderts betrug die Zahl der Indianer Nordamerikas nur noch 250000 und damit zwei Prozent der Bevölkerung, die vor der Ankunft der Europäer in Nordamerika gelebt hatte. Die Vernichtung der indianischen Völker in Nord- und Südamerika ist als die größte demographische Katastrophe in die Geschichte der Menschheit eingegangen.

Die erste indianische Widerstandsorganisation des 20. Jahrhunderts war der „National Congress of American Indians“, der 1944 gegründet wurde. Von ihm spaltete sich in den 60er Jahren zwei radikalere Bewegungen ab, der „National Indian Youth Council“ und das „National Indian Movement“. Sie traten durch zahlreiche militante Aktionen und Besetzungen an die Öffentlichkeit.

Am 27. Februar 1973 besetzten Mitglieder des „American Indian Movement“ die Ortschaft Wounded Knee und nahmen elf Geiseln. Mit der Aktion wollten sie die Absetzung der lokalen Regierung erzwingen, die sie der Korruption bezichtigten. Die Besetzung dauerte 71 Tage und erregte weltweite Aufmerksamkeit. Die Besetzer kapitulierten schließlich nach einem Schusswechsel mit FBI und Nationalgarde, bei dem zwei FBI-Beamte und ein Indianer den Tod fanden. Viele der Besetzer und ihrer Unterstützer wurden angeklagt und in umstrittenen Prozessen zu teilweise hohen Haftstrafen verurteilt, der Lakota-Aktivist Leonard Peltier sogar lebenslänglich.

Zur Unterstützung der indianischen Sache lehnte damals der Schauspieler Marlon Brando den Oskar ab, der ihm für seine Rolle in „Der Pate“ verliehen worden war. An seiner Stelle trat bei der Preisverleihung eine Indianerin in Stammes-tracht auf, die die Ablehnung des Preises begründete. Marlon Brando nahm später auch als Beobachter an den Gerichtsverfahren gegen die Besetzer von Wounded Knee teil, um Öffentlichkeit herzustellen.

Durch den Erfolg der Bürgerrechtsbewegung besserte sich in den 70er Jahren auch die rechtliche Situation der US-amerikanischen Indianer, und ihre Aktionen verlagerten sich auf die juristische Ebene.

Auf dem Gebiet der USA und Kanadas gibt es heute wieder über drei Millionen Indianer, mehr als zehnmals soviel wie vor einhundert Jahren. In den Reservaten leben sie hauptsächlich vom Tourismus, vom Handwerk und in den USA auch von staatlich anerkannten Glücksspiellizenzen. Die Reservate umfassen eine Fläche von 225.000 km². Die über 500 Stammesregierungen haben weitgehende rechtliche Souveränität. Das Stammesrecht wird, vergleichbar mit dem Recht der US-Bundesstaaten, nur durch Bundesrecht gebrochen.

85% der Indianer leben außerhalb der Reservate, vor allem in den großen Städten. Die Umsiedlung in die Städte wurde jahrelang gefördert – offiziell, um das Problem der Arbeitslosigkeit in den Reservaten in den Griff zu bekommen. Ein wichtigeres Motiv für die Umsiedlung war wahrscheinlich der leichtere Zugang zu Bodenschätzen in den Reservaten, die entsiedelt waren.

Die Situation der Indianer in den USA ist letztlich desolat: Die Arbeitslosenquote liegt bei 40 bis 85 Prozent. 40 Prozent leben unterhalb der Armutsgrenze, jedes dritte Kind verlässt die Schule ohne Schulabschluss. Vor allem unter Jugendlichen gibt es eine hohe Selbstmordrate: Jeder sechste Jugendliche hat schon einen Selbstmordversuch hinter sich. Auch die gesundheitliche Situation ist katastrophal. Die Kindersterblichkeit liegt weit über dem Durchschnitt, es gibt extrem viel Diabetes und Alkoholismus, ein Drittel aller Indianer stirbt vor dem 45. Lebensjahr.

Das Pine Ridge Reservat in South Dakota, das im Film gezeigt wird, hat etwa 9000 qkm und wird von etwa 28000 Oglala Lakota bewohnt. Das Gebiet ist der Rest eines ursprünglich wesentlich größeren Sioux-Reservats, das den Indianern nach und nach durch Vertragsbrüche weggenommen wurde. Pine Ridge besteht überwiegend aus Prärieland mit sehr schlechten Böden. Das Reservat ist eine der ärmsten Regionen der USA.

Gast beim Filmgespräch ist Christina Voormann. Frau Voormann ist eine ausgesprochene Kennerin der Situation im Reservat Pine Ridge, denn sie hat zusammen mit Ihrem Mann 1999 die Organisation „Lakota Village Fund“ (www.lakota-village.de) gegründet und reist regelmäßig nach South Dakota. Mit Hilfe von Paul McCartney wurde der Lakota Village Fund 1999 offiziell in der Sendung „Wetten Dass“ gestartet.

Christina Voormanns Ehepartner Klaus Voormann, der als Musiker und Grafiker mit vielen weltberühmten Stars zu tun hatte, brachte letztes Jahr eine CD zur Unterstützung des Lakota Village Fund heraus mit dem Titel „A Sideman's Journey“. Auf ihr zu hören sind unter anderem Paul McCartney, Ringo Star, Cat Stevens alias Yusuf Islam, Dr John und Don Walsh von den Eagles. Die CD ist für den Grammy 2011 nominiert (<http://www.youtube.com/watch?v=ELWfVR7yKCg>).

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MtgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de